

Helga Dill, Florian Straus,
Kathrin Weinhandl

Förderprogramm Jugendhilfe in der Schule Frankfurt am Main

Abschlussbericht der Evaluation

Erste Ergebnisse



Inhalt

- 1. Zielesetzung, Auftrag und Design der Evaluationsstudie**
- 2. Wie wirken die Jugendhilfeangebote aus Sicht der Schüler*innen? – Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse aus der quantitativen Untersuchung**
- 3. Was macht die Jugendhilfe in der Schule? - Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse aus der qualitativen Untersuchung**
- 4. Von der Jugendhilfe profitieren alle und dennoch ist ein weiterer Ausbau notwendig – Antworten auf ausgewählte Fragestellungen**
- 5. Impulse für die weitere Diskussion**

Zielesetzung, Auftrag und Design der Evaluationsstudie

Zielsetzung und Auftrag

„Jugendhilfe in der Schule soll die Lebens- und Handlungskompetenz junger Menschen stärken und ihre Bildungsbeteiligung sichern. Mit dem Angebot können junge Menschen und ihre Familien unterstützt, Bildungsbiografien stabilisiert und Übergänge erleichtert werden. Sie soll außerdem zur Stärkung der inklusiven Wirkung von Schule beitragen.“¹

Hauptziel der Evaluation war es, die Wirksamkeit der Angebote des Förderprogramms Jugendhilfe in der Schule sichtbar zu machen und Impulse für die Weiterentwicklung des Programms herauszuarbeiten.

Im Mittelpunkt stand die Perspektive der Nutzer*innen – also in erster Linie der Schüler*innen, ergänzt durch die Sichtweisen von Lehrkräften, Schulleitungen und Jugendhilfemitarbeiter*innen.

Daneben sollte der Beitrag der Jugendhilfe zu einer inklusiven Schulkultur im Sinne eines Abbaus von mentalen, sozialen und räumlichen Barrieren einerseits und der Erschließung von Zugängen zur Gewährleistung von Teilhabe andererseits, untersucht werden.

Modulares Design der Studie

Diese Zielsetzungen wurden in vier empirische Module übersetzt:

- Zentrale Elemente des Angebots wurden exemplarisch an jeweils einem Schulstandort untersucht (**Fallstudien**)
- Die Fragen zum Nutzen für die Schüler*innen wurde über eine aussagefähige **quantitative Befragung** analysiert
- Die zentralen und möglicherweise auch kontroversen Vorstellungen zur Inklusionsfrage wurden in mehreren **Diskursen** mit unterschiedlichen Gruppen erörtert.
- Ein offenes Modul ermöglichte das Einbeziehen von inhaltlichen Schwerpunkten, die zu Beginn der Evaluation noch nicht absehbar waren. So konnte die Evaluation auch flexibel auf Fragestellungen reagieren, die sich bei dem Auftraggeber bzw. den Akteuren im Förderprogramm im Laufe der gemeinsamen Arbeit ergeben haben.

Methodisch wurde mit einem **Mixed-Methods-Ansatz** gearbeitet, d. h. qualitative und quantitative Analysen wurden mit Verfahren der Aktenanalysen und diskursiven Erhebungsformen verknüpft.

¹ Vgl. Ausschreibungstext Evaluationsstudie

Modul 1 Quantitative Erhebungen

Ein Kernstück des Evaluationsprozesses war die Erhebung der Perspektive der Schüler*innen. Wie wird die Jugendhilfe in der Schule von der Zielgruppe wahrgenommen, genutzt und bewertet? Welche Effekte beobachten die Schüler*innen an sich selbst und bei anderen Schüler*innen. Welche Effekte lassen sich darüber hinaus systematisch identifizieren? Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer schriftlichen Befragung der Schüler*innen an acht Frankfurter Schulen. Befragt wurden 2287 Schüler*innen der Jahrgangsstufen 6 bis 9 zu zwei Zeitpunkten. Die Schulen wurden mit Unterstützung der Begleitgruppe ausgewählt und bilden das Spektrum der Frankfurter Schularten mit Jugendhilfe ab: Integrierte und kooperative Gesamtschulen, Haupt- und Realschulen, Förderschulen. Die Befragung fand im Herbst 2015 statt, die Wiederholungsbefragung im Sommer 2016².

Modul 2 Fallstudien

Die vielfältigen und komplexen Aufgaben der Jugendhilfe in der Schule wurden jeweils exemplarisch an einem Standort und bezogen auf eine Kernaufgabe vertieft analysiert. Insgesamt wurden sechs Fallstudien durchgeführt.

Tabelle 1: Übersicht der Fallstudien

Fallstudien Thema	Gewählte Schulart für Fallstudie	Methoden
1 Übergang Grundschule/ Weiterführende Schule	IGS	Interviews, teilnehmende Beobachtung, schriftliche Befragung von Schüler*innen und Lehrkräften
2 Kooperation	Haupt- und Realschule	Interviews mit : Jugendhilfeteam, Lehrkräften, Schulleitung, TrägerKoordinator*in, Schülervertretung, Elternvertretung, Schulsekretärin, Schulhausverwalter und einem Stadtteipartner Netzwerkinterview Jugendhilfeteam
3 Soziales Lernen	IGS	Teilnehmende Beobachtungen, klassenbezogene Reflexionsgespräche, Interviews mit dem Jugendhilfeteam, der Schulleitung und drei Mentor*innen Auswertung der schulspezifischen Fragen im Rahmen der Fragebogenerhebung im Juni/Juli 2016
4 Beratung	Förderschule	Interviews mit Jugendhilfeteam, Lehrkräften, Schüler*innen, teilnehmende Beobachtung, Auswertung Sachberichte, schriftliche Schüler*innenbefragung
5 Genderarbeit	Förderschule und IGS	Interviews mit Jugendhilfeteam (davon ein Netzwerkinterview), Interviews mit Schüler*innen, Gruppendiskussion mit Lehrkräften, teilnehmende Beobachtung
6 Übergang Schule/Beruf	Haupt- und Realschule	Einzelfallbegleitungen – qualitative Interviews, Gruppenbegleitungen – teilnehmende Beobachtung, Interviews mit Jugendhilfeteam und Lehrkräften

² Die Befragung wurde durch das Hessische Kultusministerium genehmigt: GWU-472 vom 16.10.2015.

Die Fallstudien ermöglichten einen vertieften Blick auf die Arbeit der Jugendhilfe unter Einbeziehung der verschiedenen Akteure. Auch die Fallstudien standen unter der Fragestellung, inwieweit Jugendhilfe einen Beitrag zu einer inklusiven Schulkultur leisten kann.

Modul 3 Diskurse Inklusion

Das Thema Inklusion beinhaltet noch viel Diskussionsbedarf. Mit dem Modul „Diskurse Inklusion“ werden zentrale Fragestellungen der Inklusionsdebatte und ihrer Umsetzungsform in Frankfurt aufgegriffen und in einer dialogischen Form erhoben. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, wie mentale, soziale und räumliche Barrieren sukzessive abgebaut werden können, um einen möglichst breiten Teilhabeprozess auf dem Weg zu einer inklusiven Schulkultur zu realisieren, und wie welche Rahmenbedingungen diese Prozesse hemmen oder fördern. Die Diskursreihe wurde mit einer standortübergreifenden Auftaktveranstaltung eingeläutet. Dabei wurde entlang der konzeptionellen Grundlage für das Förderprogramm, dem Positionspapier „Inklusion im Förderprogramm Jugendhilfe in der Schule“ über die gelebte Inklusionspraxis in den verschiedenen Schulen diskutiert. Ein Ziel des Auftaktdiskurses war es auch, die relevanten Themen für die folgenden standortbezogenen Diskurse zu identifizieren. Diesem Auftaktdiskurs schlossen sich drei standortbezogenen Diskurse an. Deren Ergebnisse wurden nochmals in einer Abschlussveranstaltung perspektivisch auf die Zukunft des Förderprogramms bezogen reflektiert und diskutiert.

Tabelle 2: Diskurse Inklusion

Diskurs	Diskursteilnehmer*innen
1. Auftaktdiskurs	Jugendhilfeteams, Koordinator*innen/Trägervertreter*innen, Lehrkräfte, Schulleitungen, Stadtschulamt Frankfurt
2. Kooperation und Vernetzung	Lehrkräfte, Schulleitung, Jugendhilfeteam, Koordinator*in/ Trägervertreter*in, I-Helferin, Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht
3. Wissens- und Kompetenztransfer	Lehrkräfte, Schulleitung und Jugendhilfeteam
4. Was denken Schüler*innen über Inklusion	Schüler*innen zwischen 10 und 16 Jahren, eine Inklusionsbegleiterin
5. Abschlussdiskurs	Jugendhilfeteams, Koordinator*innen/ Trägervertreter*innen, Lehrkräfte, Schulleitungen, Stadtschulamt Frankfurt

Modul 4 Offenes Modul

Die Begleitgruppe legte im Herbst 2016 einen erweiterten Zielgruppenblick für das offene Modul fest:

- Schüler*innen mit Fluchterfahrung
- Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen bzw. Schüler*innen mit psychisch kranken Eltern
- Absentismus/Schulverweigerung

Diese Themen bzw. Zielgruppen wurden mithilfe von Sekundärauswertungen des empirischen Materials (Fragebogen, Interviews), Literaturrecherchen und Fokusgruppendifkussionen bearbeitet.

Ergänzt wurden diese vier Module durch eine bundesweite **Recherche zum Stand der Schulsozialarbeit** in drei ausgewählten deutschen Vergleichsstädten³.

Dank an alle Teilnehmer*innen

Schulen

Charles-Hallgarten-Schule
Carlo-Mierendorff-Schule
Falkschule
Friedrich-Ebert-Schule
Fürstenbergerschule
Georg-August-Zinn-Schule
IGS Herder
Karl-Oppermann-Schule
Ludwig-Börne-Schule
Michael-Ende-Schule
Otto-Hahn-Schule
Paul-Hindemith-Schule

Träger

Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft e.V.
Caritasverband Frankfurt e.V.
CJD Rhein-Main e.V.
Evangelische Cyriakusgemeinde
Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.
IB Südwest gGmbH für Bildung und soziale Dienste (IB Südwest gGmbH)
Internationales Familienzentrum e.V.
Junularo Frankfurt e.V.
Kinderwerkstatt Bockenheim e.V.
Verein für Kultur und Bildung KUBI e.V.

Begleitgruppe

Ein weiterer Dank gilt dem Engagement der Begleitgruppe, die sich aus Vertreterinnen und Vertretern des Staatlichen Schulamtes, des Stadtschulamtes, der freien Träger, der Schulen und des IPP zusammengesetzt hat und die Aufgabe hatte, die spezifischen Sichtweisen der Kooperationspartner des Programms in den Evaluationsprozess mit einzubringen.

³ Dortmund, Nürnberg und Stuttgart

Wie wirken die Jugendhilfeangebote aus Sicht der Schüler*innen?

Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse aus der quantitativen Untersuchung

Je länger die Jugendhilfe bereits Teil der Schulen und je intensiver das Soziale Lernen in den 5. bis 7. Klassen verankert ist, desto eher wissen und kennen alle Schüler*innen die Jugendhilfe. Sie wird dabei als Teil des Schulalltags wahrgenommen, zugleich wissen die Schüler*innen, dass die Jugendhilfemitarbeiter*innen eine andere Rolle und andere Aufgaben haben als die Lehrkräfte. Die Tatsache, dass es Jugendhilfeangebote an ihrer Schule gibt, wird nicht als Stigmatisierung, sondern normale Schulkultur wahrgenommen.

Wertschätzung und überwiegend positive Bewertungen der Angebote. Die Schüler*innen erleben diese Angebote als Bereicherung, die Spaß und Lernerfahrungen verknüpft. Nur einer von 20 Schüler*innen sieht keinen Nutzen für sich. Die analysierten Einzelangebote erreichen zwischen 60 % und 85 % positive Bewertungen. Unabhängig von der Höhe der Bewertung zeigt sich auch bei anderen Evaluationen, dass die Mehrheit der Schüler*innen den Angeboten der Schulsozialarbeit positiv gegenübersteht.

Personelles und institutionelles Vertrauen. Die einzelnen Jugendhilfemitarbeiter*innen haben sich ein personelles und die Jugendhilfe insgesamt ein institutionelles Vertrauen erarbeitet. Die Kompetenz- und Vertrauenszuschreibungen der jüngeren Schüler*innen liegen durchgehend über 75 %, bei den älteren Schüler*innen liegen sie durchgehend 2 bis 10 Prozentpunkte niedriger.

Schüler sind überzeugt: sozialpädagogische Angebote in Schulen sind wirksam. Nahezu alle, die Angebote der Jugendhilfe nutzen, sehen sich in der Lage, ein Urteil über die Effekte der Jugendhilfe abgeben zu können. Ihr Urteil zeigt, dass Jugendhilfeangebote als wirksam erlebt werden. Auch tragen sie wesentlich zu einem guten Klassen- und Schulklima und zum Wohlbefinden der Schüler*innen an der Schule bei. Sie unterstützen zugleich auch Vertrauensbildungsprozesse zu den Lehrer*innen. Darüber hinaus bilden sie für die Schüler*innen eine weitere wichtige Ressource, die in schwierigen Situationen, Krisen und Problemen für sie da ist. Und die Ergebnisse deuten an, dass die Jugendhilfeangebote Erfahrungs- und Lernprozesse außerhalb des formalen Bildungsverständnisses ermöglichen. Eher skeptisch sind die Schüler*innen jedoch bei der Lotsenfunktion in den jeweiligen Sozialraum und vor allem bei der Frage, ob die Jugendhilfe bei Störungen im Unterricht und Absentismus etwas bewirken kann. Für alle hier thematisierten Effektdimensionen gibt es ein Steigerungspotenzial. Dies liegt vor allem daran, dass mit zunehmendem Alter/zunehmender Klassenstufe die Erfahrungsdichte mit den Jugendhilfeangeboten und den dadurch erfahrenen Effekten abnimmt. Dieses Verbesserungspotenzial schmälert jedoch nicht die klare Botschaft: **Jugendhilfeangebote sind effektiv, tragen wesentlich zu einem guten Klassen- und Schulklima und zum Wohlbefinden der Schüler*innen an der Schule bei.**

Sozialpädagogische Angebote nützen Schüler*innen und Schule. Wir sehen in dem gesamten Ergebnisspektrum viele Hinweise/Indizien für eine erfolgreiche (Mit)Wirkung der Jugendhilfe an einer besseren Schule. Alle Maßnahmen, die helfen, das Klassenklima zu verbessern und der Exklusion von Schüler*innen entgegen wirken, reduzieren die Wahrscheinlichkeit, sich als Außenseiter*in zu fühlen, der/die nicht von anderen wertgeschätzt wird. Dies bezieht sich im Besonderen auf die Begleitung des Übergangs von der Grundschule in die weiterführende Schule und das soziale Lernen. Alle Ju-

gendhilfeangebote in diesem Bereich tragen dazu bei, Konflikte zu reduzieren und Mobbing zu bekämpfen sowie die Zuversicht zu steigern.

Alle Angebote und Projekte der Jugendhilfe, die eine aktive Teilhabe ermöglichen und partizipative Gestaltungsräume eröffnen, schaffen die Grundlage, sich selbst als Gestalter zu erleben, und unterstützen direkt die Weiterentwicklung der Handlungsbefähigung. Auch wenn der Erhebungszeitraum zu kurz war, um auch „kausale“ Langzeitwirkungen zu erheben, wird dennoch deutlich, dass es der Jugendhilfe im Zusammenwirken ihrer Angebote überwiegend gelingt, auf individueller Ebene Fähigkeiten und auf kollektiver Ebene Lern- und Lehrklima zu verbessern.

Warnen muss man jedoch davor, diese Effektivität zu sehr an Einzelmaßnahmen festzumachen. Dies kann man gut an der **Beratung** sehen. Diese ist ein weiterer wichtiger Baustein im Angebotsspektrum und wird in Frankfurt von knapp der Hälfte der Schüler*innen genutzt. Sie wird von der großen Mehrheit der Schüler*innen als hilfreich bewertet, unterstützt bei der Reduzierung von Problemen und stärkt bei den stärker belasteten Schüler*innen auch die Handlungsbefähigung. Jedoch zeigen die Studien in Heidelberg und der Schweiz, dass bei massiveren Problemen die Beratung die Tragweite dieser Belastungen erst verdeutlicht und die Probleme im Setting der vorhandenen sozialpädagogischen Ressourcen nicht behandelt werden können. Hier ist es wichtig, dass die Jugendhilfe in der Schule gut vernetzt ihre Lotsenaufgabe wahrnimmt.

Wenn der Migrationshintergrund zur Normalität wird. Über 84 Prozent der befragten Schüler*innen haben einen Migrationshintergrund. Wie sehr in Frankfurter Schulen der Migrationshintergrund zur Normalität geworden ist, ist erkennbar daran, dass sich in fast allen Einzelanalysen keine nennenswerten Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund ergeben.

Befragt wurden in der Studie Schüler*innen im Alter von 11 bis 16 Jahren (der Klassenstufen 6 bis 9). Die Schüler*innen haben im Vergleich mit einer repräsentativen Bevölkerungsgruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchschnittliche Belastungswerte.⁴ In ihren Bewältigungsressourcen (Fähigkeiten zur eigenständigen Lebensführung) liegen sie jedoch unterhalb der Werte einer Repräsentativstichprobe. Zudem lebt jede/r sechste Jugendliche in einem Elternhaus, das sich um ihn/sie kümmert, aber eher weniger Zeit und emotionale Zuwendung aufbringt, und jede/r vierzehnte Jugendliche stammt aus einem wenig achtsamen Elternhaus.

Hohe Bekanntheit und intensive Nutzung der Jugendhilfeangebote. Olk und Speck stellen in ihrem Übersichtsartikel fest, dass zwischen 1/5 bis 3/4 der Schüler*innen Kontakt zur Schulsozialarbeit haben. Die Jugendhilfe in Frankfurt erreicht 3/4 der Schüler*innen. Dabei zeigt sich, je länger die Jugendhilfe in Schulen arbeitet und je intensiver das Soziale Lernen in den 5. bis 7. Klassen verankert ist, desto eher wissen, kennen und nutzen die Schüler*innen die Jugendhilfe.

⁴ In der Frankfurter Studie gelten über beide Erhebungszeitpunkte gesehen knapp 30 Prozent als Risikogruppe; nimmt man nur die Werte der einzelnen Erhebungen, liegen sie bei jeweils knapp 20 Prozent. Ähnliche Werte, wenngleich nicht mit dem gleichen Messinstrumenten erhoben, finden sich in der Studie in Heidelberg (23,6 %, Weichensteller 2012, 8).

Was macht die Jugendhilfe in der Schule? - Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse aus der qualitativen Untersuchung

Die Fallstudien dienen der qualitativen Vertiefung, der von der Begleitgruppe ausgewählten Programmbausteine und Querschnittsthemen gemäß des Rahmenstandards des Förderprogramms:

Übergang Schule-Beruf - Übergang Kl. 4 zu 5 – Gender - Soziales Lernen, Beratung/ Einzelfallarbeit und Kooperation. Hier eine Auswahl:

Fallstudie Übergang Grundschule – weiterführende Schule gestalten

Der Übergang in die weiterführende Schule ist ein Meilenstein in der Bildungsbiografie jedes einzelnen Kindes. Ein gutes Ankommen in der neuen Schule ermöglicht auch ein leichteres Lernen. Gerade die sozialen Aspekte des Übergangs (neue Freund*innen finden, Vertrauen zu neuen Erwachsenen gewinnen) haben einen präventiven Charakter. Schule kann so als Lebensort wahrgenommen, Lernen als positiv erlebt werden.

Die Jugendhilfe hat bei der Begleitung dieses Übergangs eine zentrale und verantwortungsvolle Rolle, gerade bezogen auf den präventiven Charakter dieses Eingewöhnungsprozesses.

Hier ist das Zusammenspiel aller Akteure in der Schule besonders wichtig. Jugendhilfe und Schule sind ein Team. Das Willkommen, die erste Zeit in der neuen Schule gemeinsam zu gestalten, ermöglicht den Schüler*innen auch die Wahrnehmung der Schule als Lebensort, an dem verschiedene Player zum Wohle der Kinder zusammenarbeiten. Hier könnte die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule noch intensiviert werden, im Sinne einer gemeinsamen Gestaltung und Durchführung der Kennenlernangebote und der Begrüßungsveranstaltungen (Ko-Konstruktion). Dies gilt auch für den ersten Kontakt mit den Eltern.

Fallstudie klassenbezogene Angebote am Beispiel des „Sozialen Lernens“

In der Fallstudie konnten viele positive Wirkungen des Sozialen Lernens gezeigt werden, nicht nur für die Schüler*innen, die Klassengemeinschaft inklusive der Klassenleitung, sondern auch für die Schule insgesamt. Soziales Lernen unterstützt den Einstieg in die Schule und trägt dazu bei, den Klassenzusammenhalt zu fördern. Wenn dadurch das Zugehörigkeitsgefühl steigt und aus Mitschüler*innen Freund*innen und Erwachsenen, denen auch persönliche Sorgen und Probleme anvertraut werden können, kann sich für die Schüler*innen die Wahrnehmung von Schule verändern: Schule wird zum Wohlfühlort. Die Schüler*innen erhalten im Rahmen des Sozialen Lernens darüber hinaus zusätzliche Gestaltungs- und Beteiligungsgelegenheiten und somit die Möglichkeit, sich als selbstwirksam erfahren zu können. Das Angebot des Sozialen Lernens hat zudem nicht nur für Schüler*innen Vorteile, auch Lehrkräfte können von der Expertise der Jugendhelfemitarbeiter*innen und deren Blick auf die Schüler*innen profitieren. Durch Kooperationsprojekte leistet Soziales Lernen auch einen Beitrag zur Öffnung zum Stadtteil. Nicht zuletzt werden durch Soziales Lernen Selbst- und Sozialkompetenzen der Schüler*innen gefördert, wovon die gesamte Schulgemeinschaft profitiert.

Fallstudie Genderarbeit als Querschnittsaufgabe der Jugendhilfe

„Im Sinne einer Orientierung am Grundsatz der Befähigungsgerechtigkeit trägt Jugendhilfe in der Schule dazu bei, dass Kinder und Jugendliche in die Lage versetzt werden, ihre Fähigkeiten zu entfalten, ihre Leistungspotenziale zu nutzen, kontextadäquat zu handeln, Probleme zu lösen und Beziehungen zufriedenstellend zu gestalten. Sie sollen in ihrer Selbstbestimmung, Selbstwahrnehmung und Gemeinschaftsfähigkeit gestärkt werden, Selbstwirksamkeit erfahren und lernen, eigene Entscheidungen zu treffen.“ (Stadtschulamt Frankfurt am Main (2014). Förderprogramm Jugendhilfe in der Schule. Rahmenstandard).

Gemäß diesem Auftrag der Jugendhilfe in der Schule eröffnet die Mädchenarbeit an der untersuchten Schule den Schülerinnen Beteiligungsräume. Die explizit politische Haltung der Jugendhelfemitarbeiterin führt zu einer Öffnung dieser Beteiligungsräume in die Stadtgesellschaft hinein. Dies ist für die Schülerinnen eine Erfahrung, die sie als Mädchen mit Migrationsbiografien und einer Förder-schulkarriere nicht selbstverständlich machen. In diesem Sinne ist die Genderarbeit an dieser Schule Empowerment und führt zu einer Stärkung der Handlungsbefähigung in oben aufgeführten Dimensionen.

Die Jungenarbeit wurde an einem anderen Standort untersucht. In der beteiligten Schule stehen die geschützten Räume für die Jungen im Vordergrund, in denen es ihnen möglich ist, ihre Rolle, ihr Verhalten, ihre Emotionen zu reflektieren, unabhängig von Rollenklischees oder –vorgaben, beispielsweise durch Jungentage, AG Angebote wie Kampfes-spiele oder intensiver in dem Programm „Daddy be cool“.

Jungenarbeit wird oft als Intervention bei aggressivem, gewaltbereitem Verhalten begriffen, wenn Jungen eine Klasse „aufmischen“, wenn sie abweichendes Verhalten bis hin zur Delinquenz zeigen. Insofern hat es die rollenreflektierende Jungenarbeit schwerer.

Um Genderarbeit gerecht werden zu können, sollten möglichst geschlechtsgemischte Jugendhilfe-teams in den Schulen gebildet werden.

Von der Jugendhilfe profitieren alle und dennoch ist ein weiterer Ausbau notwendig – Antworten auf ausgewählte Fragestellungen

1. Wird die Nutzer*innenperspektive im Förderprogramm angemessen berücksichtigt?

In der Evaluation stand die Perspektive der Schüler*innen im Mittelpunkt. Die Frage der Angemessenheit wurde in zweifacher Weise untersucht. Zum einen, ob die Angebote der Jugendhilfe in der Schule den Anliegen und Wünschen der Schüler*innen entsprechen und zum anderen, ob die Jugendhilfe aus Sicht der Schüler*innen jene Wirkungen erzielt, die für den Erfolg des Förderprogramms als zentral erachtet werden.

*Schule soll Spaß machen, sie soll Lernen ermöglichen, relevantes Wissen und lebenswichtige Fähigkeiten vermitteln sowie die Qualifikationen, die für einen selbstbestimmten, erfolgreichen Weg im Arbeitsleben nötig sind. Der Unterricht ist interessant gestaltet. Zu den Lehrkräften haben die Schüler*innen Vertrauen. Im Schulalltag geht es gerecht zu und die Schüler*innen erleben keine Ausgrenzung - nicht wegen ihres Aussehens, Verhaltens, ihres Geschlechts oder ihrer Leistungen. Die Schüler*innen fühlen sich an ihrer Schule wohl und sicher und gehen motiviert hin.*

Die Frankfurter Schüler*innen haben in den Fallstudien und vor allem in den beiden Befragungen im Herbst 2015 und Sommer 2016 mehrheitlich ihre Schule wie oben zusammengefasst beschrieben. Sie haben der Jugendhilfe in der Verwirklichung dieser Qualitätsdimensionen einen wichtigen Platz eingeräumt. Es sind oft die Jugendhilfeangebote, die zusätzlichen Spaß bringen, wo Ressourcen eingebracht und weiterentwickelt werden können. Jugendhilfeangebote sind häufig teilhabeorientiert, d.h. die Schüler*innen erleben sich als Mitgestalter*innen. Die Jugendhilfemitarbeitenden werden als kompetent und vertrauenswürdig erlebt. Fast die Hälfte hat schon einmal in einem persönlichen Anliegen deren Beratungskompetenz genutzt. Es gibt kaum explizite Kritik und nur wenige formulieren weitergehende Wünsche.⁵

Das durchgehende positive Urteil relativiert sich etwas, wenn die verschiedenen Klassenstufen und Altersjahrgänge verglichen werden. Auch die älteren Jugendlichen sehen die genannten Wirkungen, jedoch bei fast allen Items etwas schwächer ausgeprägt als die jüngeren Schüler*innen (6/7. Klassenstufe).

Auch in ihrer zustimmenden Haltung der Schule gegenüber gibt es Unterschiede. Rund ein Viertel der Jugendlichen ist voll und ganz mit der Schule, dem Klassenklima und den diversen Wirkungen der Jugendhilfe zufrieden. Weitere 25 % bis 50 % stimmen eher zu, d.h. sie vergeben mehr positive als skeptische Bewertungen, sind jedoch nicht voll und ganz überzeugt. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass viele Schüler*innen die Jugendhilfeangebote nicht in gleicher Form intensiv wahrnehmen.

Wie ist das zu erklären? Offensichtlich erhalten die unteren Klassenstufen nicht nur mehr und dichtere Angebote, sondern erleben diese auch besser auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Durch das soziale Lernen erreicht die Jugendhilfe zu Beginn der weiterführenden Schule tatsächlich alle Schü-

⁵ Allerdings ist es auch so, dass die Schüler*innen keine/wenige Vergleiche haben. Nach der Grundschule ist es für den allergrößten Teil die einzige Schule die sie kennen.

ler*innen. Allerdings trägt dieser Effekt nicht bis zum Ende der Schule. Das Kennenlernen in der 5. und/oder 6. Klasse ist für den präventiven Ansatz sehr wichtig. Eine weitere Begleitung der Klassen auch in den höheren Jahrgangsstufen würde dies nachhaltig unterstützen.

2. Steigt durch das Förderprogramm die Handlungsbefähigung der Schüler*innen?

Die in den letzten Jahren stärker gewordene Orientierung an Jugendhilfeprinzipien mag ein Grund dafür sein, dass eine stärkere Orientierung an der Förderung der Handlungsbefähigung stattfindet. Dahinter steht als leitende Grundhaltung die Ressourcenorientierung sowie die zentrale Zielsetzung⁶ der Jugendhilfe, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu einer möglichst selbstbestimmten⁷, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu fördern. Im Frankfurter Programm heißt es dazu: „Mit Unterstützung der Jugendhilfe in der Schule sollen Kinder und Jugendlichen in die Lage versetzt werden, ihre Fähigkeiten zu entfalten, ihre Leistungspotenziale zu nutzen, kontextadäquat zu handeln, Probleme zu lösen und Beziehungen zufriedenstellend zu gestalten.“

In der Operationalisierung dieser Zielsetzung für die Evaluation haben wir uns für das Konstrukt der Handlungsbefähigung entschieden, weil es durch die Integration der Konzepte der Selbstwirksamkeit, Resilienz und Salutogenese sowohl die Aspekte des selbstbestimmten, selbstbewussten eigenständigen Handelns wie auch die Problemlösekompetenzen in den Mittelpunkt stellt.

Die Ergebnisse der Evaluation erlauben einige Hinweise darauf, dass die Jugendhilfeangebote in der Schule zu einer Stärkung der Handlungsbefähigung beitragen:

- Ausgrenzungsprozesse, Gewalterfahrungen und weitere Formen eines regelmäßigen Mobbing führen zu Gefühlen von Ohnmacht und Hilflosigkeit. Schüler*innen mit fehlendem Rückhalt in der Klasse, wenig bis keiner Anerkennung durch Peers, die sich als Außenseiter erleben, weisen wie die Mobbinggruppe deutlich niedrigere Handlungsbefähigungswerte auf. Wenn, wie in vielen Jugendhilfeangeboten umgesetzt, Antimobbing und Gewaltdeeskalationsprogramme angeboten werden, Beratungen im individuellen Fall helfen und das Soziale Lernen als Gruppenerfahrung zu mehr Respekt und positiveren Umgang miteinander führen, dann stärkt das auf Dauer die Handlungsbefähigung.
- Auch alle Projekte und Gruppen, die eine aktive Teilhabe ermöglichen und partizipative Gestaltungsräume eröffnen, schaffen die Grundlage sich selbst als Gestalter zu erleben und unterstützen, wie wir in anderen Studien nachweisen konnten (Höfer et al. 2016) direkt die Weiterentwicklung der Handlungsbefähigung.

⁶ Siehe SGBVIII §1

⁷ Dieses Adjektiv soll in der Neufassung des SGB VIII hinzu geführt werden.

3. Wann gelingt die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule?

Jugendhilfe findet an Schulen heute ein wesentlich kooperationsfreundlicheres Klima vor als die Schulsozialarbeit in ihren Anfängen. Dies bestätigen unsere Evaluationsergebnisse auch für die Frankfurter Schulen: Der Austausch mit Lehrkräften, die schülerbezogenen Absprachen gehören für die Jugendhilfe in allen Schulen mittlerweile zum Standard. Aber es bestätigt sich auch hier, was andere Untersuchungen herausgefunden haben: die Ko-Konstruktion also das gemeinsame Erarbeiten von Konzepten, Unterrichtsstunden, Förderplänen steht häufig noch am Anfang. Dort wo sich die Kooperation bereits in diese Richtung bewegt finden wir die folgenden Rahmenbedingungen:

- Die Schulleitung fördert die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule.
- Die Jugendhilfe nimmt selbstverständlich an allen Schulkonferenzen teil.
- Es werden regelmäßige Kooperationstreffen zwischen Schulleitung, Jugendhilfe und deren Koordinator*in vereinbart.
- Zeit für Kooperation wird von der Schule bereitgestellt.
- Die Jugendhilfe wird nicht als Assistenz begriffen, sondern als eigenständige Profession anerkannt, die einen anderen Blick auf die Schüler*innen hat und damit einen wichtigen Beitrag zu deren Schulerfolg leistet.
- Die Lehrkräfte sind erfahren in verschiedenen Formen der Zusammenarbeit, z.B. durch die Jahrgangsteams in den IGS oder durch verschiedene Erfahrungen mit multiprofessioneller Zusammenarbeit etwa in projektförmigem Unterricht oder in der Inklusion.

Wesentliche Grundlage für eine gelingende Zusammenarbeit ist, dass sich Schule und Jugendhilfe auf gemeinsame Ziele verständigt und diese im Dialog ausgehandelt haben. An diesen Schulen ist die gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung der jeweiligen Arbeit deutlich spürbar.

Das Stadtschulamt unterstützt erfolgreich diesen Prozess, in dem es die professionelle Eigenständigkeit von Jugendhilfe und Schule als Kooperatives Modell im Rahmenstandard des Förderprogramms festgeschrieben hat.

4. Trägt die Jugendhilfe zur inklusiven Schulkultur bei?

Im Positionspapier „Inklusion im Förderprogramm Jugendhilfe in der Schule“ wird ein weiterer Inklusionsbegriff zugrunde gelegt. *„Jugendhilfe in der Schule arbeitet auf der Grundlage eines umfassenden Verständnisses von Inklusion bezüglich der Vielfalt von Heterogenitätsdimensionen und vor dem Hintergrund eines grundsätzlich inklusiven Selbstverständnisses.“* (vgl. Positionspapier, S.3)

In diesem Sinne trägt Jugendhilfe uneingeschränkt zu einer inklusiven Schulkultur bei. Sie sorgt durch ihre vielfältigen Angebote und Methoden dafür, dass die einzelnen Kinder dort abgeholt werden, wo sie stehen. Mit der Jugendhilfe ist zudem ein neuer Blick auf die Schüler*innen in die Schule eingezo- gen. Es geht nicht nur um die Leistungen der Schüler*innen, sondern viel stärker auch um ihre sozialen und personalen Kompetenzen und ihre (außerschulische) Lebenswelt. Damit verbunden ist das Ziel, dass alle Schüler*innen ihre Schule als Lebensort begreifen, an dem sie auch Spaß haben kön-

nen, an dem ihre wichtigen sozialen Peer-Beziehungen wurzeln und an dem sie Anerkennung erfahren.

Punktuell trägt Jugendhilfe auch zur Inklusion von Schüler*innen mit Handicaps bei. Allerdings können wir über alle Schulen keine definierte Rolle der Jugendhilfe bei der Inklusion von Schüler*innen mit Handicaps sehen. Zudem verwischt der weite Inklusionsbegriff, dass Inklusion im engeren Sinne mehr Wissen benötigt, etwa über den konkreten Unterstützungsbedarf bei bestimmten Behinderungsformen. Hier müssen die Lehrkräfte, aber auch die Jugendhilfe unter Umständen bestimmte zusätzliche Kompetenzen und Qualifikationen erwerben – beispielsweise die Gebärdensprache oder leichte Sprache.

Wie sich bei dem Thema Wissens- und Kompetenztransfer gezeigt hat, ist die Jugendhilfe – wie die Regelschule an sich - offen für die ehemaligen Förderschüler*innen, die sukzessive inkludiert werden. Es fehlt aber an spezifischem Wissen und Instrumentarien sowie einem systematischen Übergangmanagement.

Dem multiprofessionellen Team kommt eine zentrale Rolle bei einer gelingenden Bewältigung dieser Aufgaben zu: in einer inklusiven Schule (die von allen gewollt und entsprechend gefördert wird) erarbeiten die Lehrkräfte (Jahrgangsteams), Förderschullehrkräfte, Integrationshelfer*innen und Jugendhilfe gemeinsam den Tagesablauf, die Förderpläne, die unterrichtsflankierenden Angebote. Sie ergänzen ihre Perspektiven auf die einzelnen Schüler*innen und gewährleisten so eine individuelle Förderung entsprechend der Ressourcen und des Förderbedarfs der einzelnen Schüler*innen.

Impulse für die weitere Diskussion

Die zentralen Ergebnisse für eine weitere Diskussion werden im Folgenden auf einem Blick dargestellt:

Kooperation lebt vom Dialog und Qualitätsentwicklung kann nur als gemeinsamer Prozess gelingen. Auch wenn ein dialogisches Vorgehen im ersten Moment viel Zeit kostet wird es diese durch weniger Konflikte, Machtspiele und Missverständnisse wieder einspielen. Ein Teil des Erfolgs des Frankfurter Programms ist gelebte Kooperation. Sie sollte auch in dieser Form fortgeführt werden.

Standort	Steuerung	Politik
✓	✓	

Das Frankfurter Programm ist einen sinnvollen Weg gegangen, indem es die Ressourcen zunächst schrittweise ausgebaut hat - mit einem Personalschlüssel, der höher liegt als beispielsweise in den Vergleichsstädten. Dennoch fordern Schulen und Träger weiter einen personellen Ausbau. Unsere Beobachtungen bestätigen, dass gerade an großen Schulen nicht alle Aufgaben der Jugendhilfe ausreichend umgesetzt werden können.

Standort	Steuerung	Politik
		✓

Wer Kooperation ernst nimmt, muss in die Weiterentwicklung investieren, d.h. mehr Prozesse der Ko-Konstruktion, mehr gemeinsame Projekte zwischen Lehrer*innen und Jugendhilfemitarbeiter*innen - und gemeinsamen Zukunftswerkstätten und Workshops für die Weiterentwicklung der Schule, insbesondere im Hinblick auf die Inklusion, aber auch bezogen auf andere Zukunftsthemen. Hier müssen die Systemgrenzen überschritten werden.

Standort	Steuerung	Politik
✓		

Die Jugendhilfe darf die älteren Schüler*innen nicht aus den Augen verlieren. Es besteht die latente Gefahr, dass in den höheren Klassenstufen die Jugendhilfe an Bindungskraft verliert. Das im Sozialen Lernen in der 5./6. Klassenstufe erarbeitete Vertrauen droht am Ende wieder verloren zu gehen, gerade dann, wenn „der Bildungsprozess auf die Zielgerade kommt“ und die Jugendhilfe schwerpunktmäßig mit den jüngeren Jahrgangsstufen arbeitet. Wir sehen eine Stärkung des Potenzials der sozialpädagogischen Jugendhilfe in der Schule darin, das Soziale Lernen in einer modifizierten Form auch in den höheren Klassenstufen weiter zu führen.

Standort	Steuerung	Politik
✓	✓	

Die Jugendhilfe darf auch die unauffälligen Schüler*innen nicht aus den Augen verlieren. Diese Gefahr besteht, wenn den als schwierig und auffällig wahrgenommenen Schüler*innen die größte Aufmerksamkeit zukommt, die Jugendhilfe als Feuerwehr von den Lehrkräften angefragt wird und dann nicht mehr die Kapazitäten hat, auch auf die stilleren Schüler*innen zu schauen. Hier kann die Jugendhilfe im Sozialen Lernen reagieren bzw. den Zugang nutzen, den sie – zumindest am Anfang der weiterführenden Schullaufbahn – zu allen Schüler*innen hat.

Standort	Steuerung	Politik
✓		

Eine Stärke der Jugendhilfeangebote ist eine Beratung, die sich nicht auf eine Komm-Struktur und Sprechstundenlogik verlässt, sondern niedrigschwellig nahezu zu allen Zeiten und Orten und auch parallel zu Angeboten stattfindet. Diese sozialpädagogische Sichtweise ergänzt die bisher in der Schule üblichen Perspektiven bei der Reflexion von Einzelfällen. Dieser Ansatz ist weiter auszubauen.

Standort	Steuerung	Politik
✓		

Eine weitere Stärkung würde erreicht, wenn das Ganztagsangebot und die Jugendhilfe in der Schule besser vernetzt würden bzw. aus einer Hand erfolgten. Das Angebot würde von besseren Absprachen auf organisatorischer und konzeptueller Ebene profitieren.

Standort	Steuerung	Politik
✓	✓	

Im sozialpädagogischen Profil ist die Elternarbeit enthalten, in der Praxis findet sie jedoch unterschiedlich intensiv statt. Als Gründe, die eine intensivere Elternarbeit verhindern, werden oft fehlende Ressourcen oder schwierig zu erreichende Eltern genannt. Dennoch sind wir der Auffassung, dass Veränderungen und Entwicklungsprozesse von Kindern und Jugendliche ohne Einbeziehung der Eltern nur sehr begrenzt möglich sind.

Standort	Steuerung	Politik
✓		

Gerade für die „Willkommenskultur“ der weiterführenden Schulen sollte die gemeinsame Begrüßung durch Jugendhilfe und Schule zum Standard werden. Konkret bedeutet das, dass sich Jugendhilfe und Schule den künftigen Schüler*innen als ein Gemeinsames Ganzes präsentieren, und hier auch gemeinsam die Eltern ansprechen. Die Jugendhilfe könnte hier frühzeitig Kontaktmöglichkeiten zu den Eltern knüpfen.

Standort	Steuerung	Politik
✓		

Der weite Inklusionsbegriff bietet dort, wo er in Haltung und Angebotsvielfalt übergegangen ist, gute Anknüpfungspunkte für neue Zielgruppen und neue Bedarfe. Er darf jedoch nicht verdecken, dass die Jugendhilfe in die Lage versetzt werden muss, mit jedem/ jeder dieser Jugendlichen zu arbeiten, gleich welches Handicap er/ sie mitbringt.

Standort	Steuerung	Politik
✓	✓	

Die Jugendhilfe in der Schule hat sich ein eigenes, auf alle Schüler*innen bezogenes Profil im pädagogischen Geschehen der Schule erarbeiten können. Dieses ist unabhängig von der Schulform wirksam. Die Ausweitung der Jugendhilfe auf alle Schularten ist deshalb sinnvoll und entspricht der bundesdeutschen Entwicklung in vergleichbaren Großstädten.

Standort	Steuerung	Politik
		✓

Genderarbeit ist als Querschnittsthema für alle Standorte vorgegeben. Dabei ist Genderarbeit mehr als die Thematisierung geschlechtsspezifischer Berufswünsche und auch nicht auf einen bestimmten kulturellen Hintergrund beschränkt. Über eine teilhabeorientierte Genderarbeit können die Schüler*innen Selbstwirksamkeit erleben und sich in ihrer Geschlechterrolle vergewissern. Davon können Beteiligungsstrukturen in der Schule insgesamt profitieren.

Standort	Steuerung	Politik
✓		

Die Jugendhilfeangebote im Übergang zum Beruf helfen vielen Schüler*innen Vertrauen zu den eigenen Fähigkeiten zu entwickeln bzw. sich angemessen in Richtung Ausbildungsplatz zu orientieren. Zugleich weiß man aus der Übergangsforschung, dass bei Jugendlichen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf eine Begleitung ins erste Lehrjahr notwendig ist, um die Nachhaltigkeit der erreichten Lernerfolge zu sichern.

Zumindest temporär ist durch die sukzessive Auflösung von Förderschulen in Frankfurt ein dritter Übergang für die Schüler*innen zu bewältigen und für die Jugendhilfe zu gestalten – der Übergang in die inklusive Beschulung. Hier fehlen im Moment noch die Konzepte zur angemessenen Begleitung. Erste Ansätze dafür haben sich gegen Ende der Evaluation ergeben und müssen weiter gedacht werden.

<i>Standort</i>	<i>Steuerung</i>	<i>Politik</i>
✓	✓	

<i>Standort</i>	<i>Steuerung</i>	<i>Politik</i>
✓	✓	